

# Stille Beerdigungen

Die Häufigkeit von Begräbnisgottesdiensten, die nur im engsten Familienkreis stattfinden, nimmt zu. Für die Trauerbewältigung ist das hinderlich.

Von Erich Baldauf

**S**elig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden“ (Mt 5,4), lautet eine der Seligpreisungen in der Bergpredigt Jesu. Sie ist deshalb bedenkenswert, weil nicht zugelassene Trauer die Tür zu Depressionen, Unfrieden und Krankheiten öffnet. Mit dem Schmerz und der Trauer beim Verlust eines lieben Menschen gut umzugehen, stellt eine Herausforderung dar. Ich möchte dazu einige Überlegungen anstellen, weil es die gesellschaftliche Tendenz gibt, Tod und Trauer immer mehr an den Rand zu drängen, ja immer mehr der Versuch unternommen wird, mit Tod und Trauer allein fertig werden zu wollen. Dies schließt auch Begräbnisfeiern nicht aus, etwa wenn es da heißt: „Wir haben uns in aller Stille (im Kreise der Familie) von ihr/ihm verabschiedet.“ Um es in aller Deutlichkeit zu sagen: Sogenannte „Stille Beerdigungen“ sind wie Gift für eine heilsame Trauerarbeit.

Wenn ein Mensch stirbt, dann sind zunächst die unmittelbaren Angehörigen betroffen. Was allerdings vielfach nicht bedacht wird: Der Tod berührt immer auch ehemalige Weggefährten, Kollegen, Freunde und Nachbarn, letztlich die gesamte Gemeinde vor Ort. Paulus formuliert: „Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit“ (1 Kor 12,26). Gerade die Trauerfeier ist ein Ritus, der es allen ermöglichen will, gemeinsam das Leid zu tragen. Menschen empfinden es als lieblos, wenn ihnen ein würdiges Abschiednehmen verwehrt bleibt. Und: Auch sie brauchen für ihre Trauerarbeit den Trost der Angehörigen.

Als Christen glauben wir, dass ein Mensch im Tod erlöst wird von allen Engführungen, Begrenzungen und Leiden und dass er hineinstirbt in den Himmel. In der Bibel haben wir als Bild für dieses neue Dasein das „königliche Hochzeitsmahl“ (Mt 22,1–14). Alle feiern mit und dies über alle Grenzen und Unterschiede, auch über alle Konflikte und Streitereien hinweg. Damit diese Hoffnung uns wirklich tragen und trösten kann, braucht es ein Abschiednehmen, in dem wir dies bereits zeichenhaft – eben in Gemeinschaft – feiern.

Der Tod eines Menschen tut weh. Und oftmals stellt man sich die Frage: Was soll man als Angehöriger den anderen Betroffenen schon sagen? Es ist schwer, die passenden Worte zu finden. Es ist daher wichtig, in Erinnerung zu rufen, dass es in dieser Situation nur eines gibt, was man wirklich tun kann: dazusein. Das tröstliche Dasein bei einer Beerdigung, das nicht einmal Worte braucht, kann weder nachgeholt noch ersetzt werden.

Weil vieles eben nicht ins Wort gebracht werden kann, sind außerdem die Riten von großer Bedeutung für die Trauerarbeit. Das Chaos, in das die Gefühlswelt durch den Tod eines Menschen, geworfen wird, bedarf der Rituale, vor allem des Begräbnisses. Riten bilden einen Rahmen, dieses Chaos zu ordnen. Sie helfen, wieder Boden unter den Füßen zu gewinnen.

## Der letzte Wunsch des Verstorbenen

„Aber der Verstorbene wollte doch eine Stille Beerdigung!“ – Oftmals sind die Hinterbliebenen mit einem solchen Wunsch konfrontiert. Wie also darauf reagieren? Eine alte Weisheit sagt, man sollte nie über den Tod hinaus Versprechungen fordern und geben. Im Letzten sind die tatsächlich eintretenden Umstände nie vorhersehbar. So muss z. B. auch ein Verstorbener nie mit der Trauer seiner Angehörigen fertigwerden. Es liegt daher in der Verantwortung der Hinterbliebenen, die Trauer zu gestalten und zu bewältigen. Ich bin deshalb nicht an den Wunsch eines Sterbenden nach einer „Stillen Beerdigung“ gebunden. Es kann natürlich Sinn machen, die Beerdigung schlicht zu gestalten, etwa ohne Nachrufe. Es muss allerdings bewusst bleiben: Ein gemeinsam getragener Abschied, ein gemeinsam begangener Ritus ist nicht ersetzbar und kann nicht nachgeholt werden. Er stellt aber eine wichtige Grundlage für eine tröstliche Trauerarbeit dar.

Ich sehe es als äußerst hilfreich an, wenn Sterbende und Angehörige rechtzeitig über das Sterben reden: Ängste und Hoffnungen aussprechen, Rückblick halten und sich für das Erlebte bedanken, vielleicht auch Worte der Versöhnung finden. Es mögen schwere Augenblicke sein, aber zugleich eine große Entlastung und Befreiung für das Kommende. Man muss sich einander nichts mehr vormachen. Auf dem Boden solcher Gespräche wachsen bereits viel Hoffnung und Trost.



**Mag. Erich Baldauf**

ist Moderator des Seelsorgeraums „Katholische Kirche in Dornbirn“, Vorarlberg/Österreich.